Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 4 (1857)

Artikel: Einige bemerkungen über die mundart im vorarlbergischen thale Montavon.

Autor: Vonbun

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige bemerkungen über die mundart im vorarlbergischen thale Montavon.

„Des volkes sprache ist des volks geschichte."

Südöstlich vom städtchen Bludenz und der dort vorbeiziehenden grossen landstrasse, die den verkehr aus dem Bayerlande über Lindau, Feldkirch und den Arlberg mit Tyrol vermittelt, breitet sich, den ufern der Ill entlang, das sieben stunden lange, mattengrüne und, in anbetracht des bebauten terrains, dichtbevölkerte thal Montavon aus. Wie heute noch der name dieses thales romanisch klingt, so war ehedem auch seine ganze bevölkerung rhäto-romanischen blutes und romanischer zunge. Wann hier die romanische sprache erstarb, ist urkundlich nicht nachzuweisen; wenn aber Guler von Weineck, landammann auf Davôs, in seiner Raetia im jahre 1616, s. 221 sagt: „ich habe noch alte leuthe im Walgöuw (d. i. in der landschaft von Bludenz bis hinab zur Götznerklause, unterhalb Feldkirch) gekannt, die grob rätisch (d. i. romanisch) reden konnten, Sonsten ist an jetzo allein die Deutsche sprach bei ihnen breuchlich", so ist anzunehmen, dass in Montavon, zumal in seinen innern gemeinden, nicht nur etliche alte leute, sondern noch ein guter theil der bevölkerung um diese zeit romanisch sprach. Draussen im Walgau, mit den städten Bludenz und Feldkirch, mit mancherlei alemannischen ritterschlössern und dem regen verkehre an der landstrasse, fand unsere sprache leichter und schneller schutz und aufnahme, als in dem von mächtigen, in den rhätischen alpengurt eingreifenden gebirgsreihen abgeschlossenen hochthale, wo das romanische volks- und sprachelement länger fortblühen konnte, ohne von fremder pflanzung überwuchert zu werden. Gewiss aber hatte beim beginne des siebenzehnten jahrhunderts der deutsch-alemannische sprachstamm, im untern Vorarlberg längs den ufern des Rheins und der Aach, wie auch nach obigem zeugnisse Guler's im Walgau, um Feldkirch und Bludenz, zu voller, markiger kraft erwachsen, auch schon in Montavon feste wurzel gefasst, und neben der damals noch herrschenden romanischen sprache verstand man daselbst auch vielfältig schon die deutsche. Im laufe des siebzehnten jahrhunderts aber entwelschte das deutsche mit stillwuchernder kraft allmählich das ganze thal, hinan und hinauf bis zu den füssen des riesigen Vermont-gletschers und den quellen der Ill, und heute ist die ganze schöne berglandschaft so ganz deutsch, dass im volke selbst die erinnerung an die frühere sprache untergegangen ist.

Ohne allen nachhall verklungen und spurlos verschwunden ist das früher dagewesene romanische element denn doch nicht; der aufmerksame forscher begegnet überbleibseln, die unstreitig romanisch sind. Zu diesen ist vor allem zu zählen das wort Montavon (der name des thales) selbst, das schon oben als romanisch bezeichnet wurde. Herr Joseph Bergmann leitet es ab von Mont und dem romanischen *davõ* oder *davon* (hinten), d. i. in den bergen hinten. Nicht minder gemahnen an eine vordeutsche zeit die üblichen benennungen der fluren und auen, der wiesen und halden, der weiler und dörfer. Die meisten dieser namen sind unverkennbar romanisch, einige derselben nach Ludwig Steub (Über die urbewohner Rätiens und ihren zusammenhang mit den Etruskern. München, 1843) gar altrhätisch; z. b. das romanische *Gamprez* (= *ca en* [*em*] *prez*, haus auf der wiese) neben dem rasenischen alpennamen Tilisuna. Neben den sichtlich undeutschen, südlich-braunen gesichtern (zumal beim schönen geschlechte) der Montavoner kommt endlich hier auch noch die zahl der romanischen geschlechtsnamen in betracht, welche jene der deutschklingenden mehr als um das doppelte überwiegt. Die geschlechtsnamen *Carnél* (Fleisch), *Tshanhénz* (d. i. Hanns Heinrich), *Tshanun* (d. i. Giannone) u. s. w. sind bei den Montavonern herrschend und bezeugen heute noch deren romanische abkunft.

Auch die jetzt allgemein herrschende alemannische mundart Montavon's, um auf mein eigentliches thema zu kommen, hat durch ihre vorgängerin, die romanische sprache, eine schattirung erlitten, die sie von den übrigen dialekten Vorarlberg's, besonders des untern theiles, merklich unterscheidet. Diese schattirung geben ihr theils die zahlreichen romanismen, die sich in derselben wie eingesprengt noch vorfinden, und die entweder fast in ihrer ursprünglichen reinheit auftreten, oder aber durch angehängte alemannische endungssylben sichtlich verdeutscht sind, theils der romanische nasal- (˜) und der quetschlaut *tsch* in ächt deutschen wörtern. Einige beispiele mögen das gesagte erläutern.

balöri, m., ein dummer mensch; rom. baluord, ital. balordo, span. palurdo, franz. balourd, dumm, plump, tölpelhaft. Vgl. Diez, roman. wbch. 209.

barléggisch, schlaff, matt etc., schon z. IV, 5 erklärt.

barlôtscha, unverständlich sprechen: z. III, 300.

bofil, häufiger *bifel*, eine heerde schmalvieh, ziegen und schafe, vom lat. und ital. bovile, wie *bofel*, das nach Stald. I, 197 eine überaus grosse landwirthschaft, dann auch eine grosse heerde vieh bezeichnet.

boscha (*böscha*), m., die staude, das gestrüpp, rom. bosco, deutsch busch.

fèscha, f., binde, windel; *ifèscha*, verb., einwindeln (aus dem roman. fascia und fascha, fasciar und faschar); Stald. I, 355; bair. *einfätschen*, Schm. I, 578. cimbr. wbch. 120a; schon mhd. vasche, vetsche.

frûsa, f., ein aus entrindeten tannenzweigen gemachter besen, der vielfältig in der küche verwendet wird, namentlich zum reinigen der geschirre und zum seihen von flüssigkeiten, vom rom. fruscha und fruschar, reiben; dazu das ganz alemannisch klingende deminutivum *frûsli*. Vgl. Stald. I, 401.

furgga, f., zweizinkige gabel, lat. und rom. furca, ital. forca; dazu das deminut. *fürggeli*. Stald. I, 405.

gallèrt, adj., freudig, aufgeräumt; rom. gagliard, ital. gagliardo, span. gallardo, munter, lustig, üppig; Diez, 160. Vielleicht hängt aber dieses wort zusammen mit allegro, allegretto, da man auch *allèrt* hie und da hört.

merend, f., die jause, das essen zwischen drei und vier uhr nachmittags, vom rom. merenda; s. z. III, 467.

spausa, f., die braut (rom. spusa, ital. sposa, franz. épouse etc. aus lat. sponsa; Diez, 329), neben dem deutsch klingenden *späuslig*, der bräutigam, rom. spus. *) Schm. cimbr. wbch. 173b.

---

*) Da just von braut und bräutigam die rede ist, so will ich hier die ausdrücke und wortformen folgen lassen, die bei einer hochzeit von Montavon gang und gäbe sind. Einer hochzeit geht auch hier, wie anderwärts, der *hengert* oder die *stubete* (z. III, 530, 7. IV, 77. 252, 76) voraus; dann folgt *hand und jowart* beider theile und das *net nei* der eltern, die, wenn nicht gerade auf viel vermögen, doch darauf sehen, ob das paar *z· essa und z· wärha* (zu essen und zu arbeiten) habe. Sind diese bedingungen erfüllt, *so gît·s en schick*, d. i. es kommt zu einer hochzeit. Am abende vor der hochzeit ist die *maineta*, ein fröhliches gelage, wobei die braut den geladenen gästen die hochzeitssträusse (*maia*) auf den morgigen festtag austheilt. Am hochzeitstage selbst erscheint die braut mit dem *schäppele* (z. II, 468. IV, 108, 36) in dem zurückgestrichenen flachshaar und geht beim festgottesdienste die erste zum opfer; ihr folgt dann die *schlottera* oder *schlottermuatter* (Stald. II, 331. Schm. III, 461), eine aus den nächsten verwandten. Nach dem gottesdienste geht's dann zum *môl* (mahlzeit) und nach demselben zum *spil* (musik und tanz). Am abende des andern tages endlich ist *d· hofierig* (Schm. II, 159), ein schmaus in dem neubezogenen hause.

Ein von den übrigen vorarlbergischen mundarten verschiedenes gepräge verleiht der Montavoner mundart ferner der häufig an die stelle eines ausgefallenen *n* tretende nasenlaut (˜) und der quetschlaut *tsch*. Während z. b. im Unterlande (um Götzis, Dornbirn und Bregenz) aus den mhd. infinitiven gesîn, stân, lân, gân u. dgl. *n* ganz ohne nachhall fortfällt, und rein und klar *g·si*, *ṣtô*, *lô*, *gô* gesprochen wird, tritt in den mundarten des Walgaues und Montavons an die stelle dieses ausgefallenen *n* ein deutlich hörbarer nasenlaut, und man spricht daselbst *g·si˜*, *ṣtô˜*, *lô˜*, *gô˜*. — Der quetschlaut *tsch* tritt auf für einfaches *t* in *etscha* (*ötscha*), *etschas* (*ötschas*) für etwa und etwas (mhd. eteswâ, eteswaȝ), in *etschmer* (*ötschmer*) für mhd. etewer, eteswer, etwelcher, jemand, in *etschwie* für das mhd. eteswie, auf irgend eine weise (vgl. z. III, 399, 59); ferner tritt er auf für *ch* im auslaute, z. b. *mäntschi*(*e*) für männchen, in *hirtschi*(*e*) für hirtchen, *mägdschi*(*e*) für mägdchen u. s. w. Vgl. Stalder, dialektologie, 255 c.

Neben diesen romanischen, durch die frühere bevölkerung bedingten überbleibseln haben sich in der Montavoner mundart auch aus dem später eingedrungenen deutsch-alemannischen sprachelemente noch altehrwürdige, in der schriftsprache längst erstorbene wörter und wortstämme in vollem saft und grün erhalten. Da hören wir z. b. *z· hoha thœdiga kô*, in einen process verwickelt werden, vor gericht kommen, gleichsam vor den tagading oder den hohen dinc (d. i. gericht) kommen, wovon mhd. teidingen, ahd. tagadingen, vor gericht (an einem bestimmten tage) verhandeln. — *en tagma tua*, die arbeit eines tagschalkes (taglöhners) für einen tag verrichten; mhd. tagewan, m. (von tac und winnen?) Stald. I, 258. — *i' bin i' noch verwandt*, ich bin euch noch schuldig; in alter sprache sagte man *gewandt* und *bewandt*, in richtung oder verhältniss stehend, nahe gelegen, einem in lieb und treu, mit pflicht *gewandt*, d. i. zugethan, verpflichtet sein. — *er hot m·r gueti treu wélla*, er hat auf mich gesehen, er hat für mich sorgen wollen. — *gôflawis nê*, hand um handvoll nehmen; *gofel* oder *gaufel* ist (Schm. II, 17. Stald. I, 429) die höhlung der hand, vola, *gôflawis nê* also = nehmen, was man in der höhlung der beiden zusammengefügten hände auf einmal fassen kann.

Zum schlusse sei auch noch jener eigenthümlichkeit erwähnung gethan, nach welcher die Montavoner mundart ein langes und helles e (= ê) spricht, wo die andern mundarten Vorarlberg's und zum theil auch

die schriftsprache ein langes getrübtes e (= è) oder æ hören lassen; z. b. in *blêra*, blärren, blöken; z. III, 42, 27.

fêch, n., das vieh (im übrigen vorarlberg *väh*), ahd. fihu, fëho, bei Otfried I, 13, 28: thes fëhes gauman, das vieh hüten; (gauman lautet bei uns *gôma*, hüten, bewachen).

gêl (mhd. gël), gelb.

hêl, sonst in Vorarlberg (mit ausnahme der burgundischen Walser, die auch *hêl* sagen) *hæl*, d. i. glatt, schlüpfrig: *es würd hêl*, vom weg gebraucht; auch wird dieses adject. von glattzüngigen menschen gesagt, wie bei Stalder II, 12: *hêl tue*, schön thun, schmeicheln. Vgl. z. II, 515. III, 89.

wêg, *z'wêg*, für *wèg* (via) und *zewèg*; z. II, 568, 62.

wêch, auch *wæch*, adj. und adv., schön gekleidet, schmuck, auch zierlich, stolz, ahd. wâhi, mhd. wæhe; Tobl. 437. Schm. IV, 49. Stald. II, 427.

wêr, *wêrist*, *wêren* für den conjunct. des impf. *wær'*, *wærest*, *wæren* u. s. w.

zêch, für *zæh'*, zähe.

Dr. Vonbun.

Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.

Die in den ehemals rhätischen landen Graubünden und Vorarlberg zerstreuten Walser hat man lange zeit für rhäto-romanische abkömmlinge gehalten und ihren namen aus derselben wurzel abgeleitet, aus welcher man jene für alle nicht-germanischen völker in der langen linie von dem englischen herzogthum Wales bis in die daco-romanische Walachei gebildet hat. In neuester zeit aber haben bündnerische historiker, Ludwig Steub und vor allen Joseph Bergmann, interessante forschungen über ihre abstammung angestellt, und als resultat derselben ergibt sich schweizerisch-wallisischer, also ächt deutscher ursprung sämmtlicher Walser-sporaden. Dafür spricht neben documenten und sagen vorzüglich die überraschende parallele, die herr Bergmann zwischen unsern Walsern und den heutigen Wallisern im zehnten Raron in Oberwallis bezüglich der mundart, der geschlechtsnamen und des religiösen cultus *) gezogen hat. Bergmann schliesst weiter: „wenn die bevölkerung und sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener überzeugung reste des altburgundischen, den Alemannen benachbarten oder gar bluts-